

31. Jhg. SEPTEMBER 2021 Nr. 9 (394)

# MASURISCHE STORCHENPOST



Der Sommer ist zu Ende, aber die Blumen noch mit uns sind.

<https://zielonyogrodek.pl/>



**Sorkwity 13.08.2021 Oben: Frau Sylwia Jaskulska und Maria Grygo -  
Verleihung des Ehrenzeichens für Verdienste um Ermland und Masuren,  
Unten: Freunde Masurens: Pastor Fryderyk Tegler und Frau Kerstin Harms,  
Frau Cornelia Pieper Generalkonsulin BRD in Danzing und Pastor Krzysztof  
Mutschmann Foto: Hanna Mutschmann, Krzysztof Grygo**

# **Gedenktafel für Witold Gombrowicz in Berlin**

## **Polnisches Kulturministerium erinnert an den hervorragenden polnischen Schriftsteller**

von Arkadiusz Łuba

Am 25. Juli 2021 erinnerten Literaturliebhaber an den Todestag von Witold Gombrowicz von vor 52 Jahren. Am Montagabend zuvor wurde eine Gedenktafel für den hervorragenden polnischen Schriftsteller an dem Gebäude in der Bartningallee 11/13 in Berlin enthüllt, wo er 1963-1964 ein Jahr lang gewohnt hat. Das Ministerium für Kultur, Nationales Erbe und Sport der Republik Polen hat die Gedenktafel in Zusammenarbeit mit der Botschaft bereits 2020 bereitgestellt. Die pandemischen Einschränkungen haben es allerdings nicht ermöglicht, die Enthüllung voriges Jahr zu feiern. Nun aber ist es soweit.

„Ausblick aus meinen Fenstern im fünfzehnten Stock:

die fahlen Teiche des weitläufigen, eingeschläferten Parks, gleich dahinter, einen Kilometer entfernt, der Kurfürstendamm, der Zoo, das eigentliche Zentrum Westberlins, von amerikanischem Profil, pulsierend, gleißend, blinkend, Neonreklamen gehen an und aus, die Alleen von Autos

beschwärmt, am Horizont der elektrische Feuerschein.

Aus dem anderen riesengroßen Fenster: Dämmer und Geheimnis, riesiges Schweigen, hinter der Mauer hat sich Ostberlin breitgemacht mit langen, traurig beleuchteten Straßen. Schornsteine, Türme, die im frühen Frost des Winters verschwimmen, irgendwo dort glänzt etwas, ich greife zum Fernglas, ein Hochhaus wohl, vielleicht auf einem Hügel...“

W. Gombrowicz, *Tagebuch*, 1965

Diese Zeilen stehen in ihrem polnischen Original und – mit einem Tippfehler sogar – in der deutschen Übersetzung von Olaf Kühl auf der Gedenktafel für Witold Gombrowicz. Auf diese metaphysische Art und Weise geben sie die Stimmung des damaligen geteilten Berlins wieder. So beschrieb Gombrowicz in seinem *Tagebuch* die aus dem Fenster gesehene Umgebung. Und die Teilung der Stadt.

Gombrowicz erlebte eine kleine Odyssee durch Berlin: Er war am Kurfürstendamm und in den Gästerräumen der Akademie der Künste sowie am Hohenzollerndamm untergebracht. Bis er schließlich eine Wohnung in der Bartningallee 11/13 im Berliner Hansaviertel beziehen konnte. An der Fassade dieses Hochhauses, an seinem Eingang, befindet sich nun eine Gedenktafel, die an ihn mit folgender Überschrift erinnert: „In diesem Haus lebte und wirkte Witold Gombrowicz (1904–1969), Polnischer Schrift-

steller und Dramatiker. Seit 1939 lebte er im Exil in Argentinien. Im Jahr 1963 kehrte er mit einem Stipendium der Ford-Stiftung für einen Westberlin-Aufenthalt nach Europa zurück“.

Die geteilte Stadt hat ihn philosophisch, aber auch erotisch inspiriert. Vor allem die Jugend, von der er – der angeschlagene 60-Jährige – fasziniert war. Das zeigt sein „intimes Tagebuch“ unter dem Titel *Kronos* ebenso wie die *Berliner Notizen*: „[...] dieses Berlin der Nachkriegszeit musste in meiner polnischen Seele einen Sturm entfachen – der Rachsucht, des Grauens, der Sympathie und Bewunderung, Verdammung, Angst, Anerkennung, Freundschaft und Feindseligkeit. [...] Aber nein. [...] Berlin wurde mir zum inneren Abenteuer“.

Berlin hat Gombrowicz vor allem in seiner Sexualität befreit. Er selbst stand dazu in einer gewissen Ambivalenz. Auch wenn man schon zu seinen Lebzeiten spekulierte, er sei bisexuell, wollte er es nicht zugeben und hat es verdrängt. Sein Übersetzer ins Deutsche Olaf Kühl nannte die Gombrowicz'sche Schreibweise *Stilistik einer Verdrängung*. Erst in Berlin schrieb der Schriftsteller offen über seine Triebe, wie in diesem Brief an einen Freund: „[...] eine schreckliche Anwendung von Päderastie, ich mache nichts als das, mit bislang vier kleinen Deutschen gleichzeitig, mein Gott, und das in meinem Alter!“

Und als er in Berlin wohnte spekulierte man über seine Kandidatur für den Literatur-Nobelpreis. Dies hob in seiner Rede der Botschafter der Republik Polen in Deutschland, Andrzej Przyłębski: „Soweit ich weiß, kam er dreimal als Kandidat für den Literaturnobelpreis in die engere Auswahl. Das zweite Mal, 1963, verlor seine Kandidatur mit nur einer Stimme zugunsten des japanischen Autors Yasunari Kawabata. Das dritte Mal, ein Jahr später, hielten

ihn alle für einen fast sicheren Gewinner. Leider verhinderte sein unerwarteter Tod die verdiente Auszeichnung. Ich nenne seinen Tod »unerwartet«, weil der Schriftsteller, wie wir den Quellen entnehmen können, seiner Frau Rita einige Tage zuvor sagte, er würde »erst in einem Jahr sterben«”.

Dr. Jolanta Miśkowiec, Departementvizedirektorin im polnischen Kulturministerium unterstrich dabei die Rolle Gombrowiczs als hervorragenden polnischen Autor vieler Romane, Novellen und Dramen. Sie sprach ihre Hoffnung aus, Berlinerinnen und Berliner, aber auch zahlreiche Touristen, würden dank der Enthüllung der Gedenktafel und der sie begleitenden Veranstaltungen, den unbestritten großartigen polnischen Schriftsteller Witold Gombrowicz besser kennenlernen und seine Bücher lesen.

Sein Leben lang provozierte Gombrowicz gerne. Er sprach künstlich, nasal und spielte einen Schulmeister. Dies, wie auch seine Zuneigung zu einem spezifischen Maskenfest, bestätigt die Photographin Zuzanna Fels, die ihn in Berlin kennen gelernt hat: „Mit seiner Künstlichkeit, er hat ja Masken getragen. Und je nachdem wen er vernichten wollte, da hat er eben noch höher seine Nase gehoben. Intimität wollte Gombrowicz nicht. Weil er dann zum ersten Mal rausbrachte, dass er homosexuell ist. Für uns war Gombrowicz nur als Schriftsteller und eine seiner Sexualität hat in keiner Weise uns weder inspiriert noch irgendwas. Nur das Einzige, dass wir als junge Leute in dann bewundert dagesessen”. Die polnische kommunistische Propaganda der 60er Jahre hatte ihn nicht so bewundert. Ihr Ziel sei es wahrscheinlich gewesen, Gombrowiczs mögliche Rückkehr in die Heimat zu verhindern. In seine Heimat, zu der er eine recht eigenartige Einstellung gehabt habe, sagte Botschafter Przyłębski bei der Enthüllung der

Gedenktafel: „Schon die ersten seiner Romane und Theaterstücke zeigen eine Distanz zum Denken an Kollektive, Gesellschaften und Nationen. Es dominiert eine existenzielle, individualistische und psychologisch entlarvende Perspektive. Das menschliche Individuum wird von Gombrowicz in seiner Verstrickung in die Kultur mit ihren unterschiedlichen, manchmal unrecht erlebten Formen wahrgenommen. Dies führt zu Versuchen, die Absurdität der Existenz in einer Gemeinschaft aufzuzeigen, deren Werte entweder nicht geteilt oder als tot bzw. künstlich angesehen werden“. Nachdem er sich in seinen Werken mit der Philosophie der Form beschäftigt und mit polnischen romantischen Mythen abgerechnet hatte, war Berlin für den Autor von *Pornographie* und *Trans-Atlantik* eine politische, kulturelle, ökonomische oder metaphysische Angelegenheit. Gombrowicz sah die Stadt durch den zweiten Weltkrieg entpoetisiert. In seinen Notizen wühlte er gerne in diesen Wunden. Und dennoch sah er in den Deutschen Potenzial zu einer neuen Poesie. Man liest in *Berliner Notizen*: „Der Deutsche ist als solcher offenbar ein Wesen, das für das Hässliche wie das Schöne gleichermaßen empfänglich ist. Die Liebe zu Wissenschaft und Technik stößt ihn nicht selten in völlige ästhetische Unempfindlichkeit, fettweiß, schwerfällig, abstrakt, mit Brille, Bier und Notizblock – dann aber treiben ihn seine unsterbliche lyrische Ader und Romantik wieder den Musen in die Arme“.

Ein Traum von Ruhm und Reichtum ging für Gombrowicz in Berlin dennoch nicht auf. Seine Asthma-Probleme verschlimmerten sich wegen dem hiesigen kontinentalen Klima, Herzprobleme kamen dazu. Er verließ die Stadt „völlig entkräftet“ und enttäuscht. Welche Bedeutung hatte er für Berlin, weiß Rüdiger Fuchs, Schriftsteller und ehemaliger Herausgeber von „Gombrowicz Blättern“. Im Zusammenhang mit der Begegnung mit Polen und mit polnischer Kultur finde ich natürlich schon eine außerordentliche für

das 20. Jahrhundert, gerade weil er in diesen Zeiten diese Auseinandersetzung, West-Ost-Konflikt usw., hier war und das ja auch gespiegelt hat in seinem Werk; insofern finde ich, er ist für Berlin schon wichtig, weil er als eine polnische Stimme, eine Stimme aus dem Ausland, diese Situation der Deutschen ganz gut eingeschätzt hat und auch wie sie auf ihn gewirkt hat, als jemand, der hier fremd war und hier hereingeriet, und was er sagen hat zu seinem Erleben der Deutschen und der Deutschen Kultur in dieser Zeit im Wesen. Das finde ich schon sehr markant.“.

Mit Gombrowicz sei es nie langweilig gewesen, unterstreicht die inzwischen 85-jährige Zuzanna Fels, die den Schriftsteller in Berlin begleitet hat. Die Bartningallee 11/13, wo die Gedenktafel angebracht wurde, hatte eine besondere Bedeutung: „Weil hier diese Ost-West-Geschichte so sichtbar ist. Das Viertel hier wurde in den 1950er Jahren als Wettbewerb gestaltet; ein Intellektuellen-Viertel; unweit die Akademie der Künste, die auch viel geboten hat... Die kurzen Wege zu dem jugoslawischen Restaurant [die Gombrowicz mochte – Anm. A. L.] und der Gang zum Kurfürstendamm. Also insofern... Und diese Frau, die hier sein Haushalt führte und später eine Theatergruppe gründete. Er hast sich mit Schriftstellern getroffen und ansonsten hat er geschrieben“.

Am 9. Mai 1964 hat Fels dem entkräfteten Gombrowicz seinen Koffer gepackt. Vom dem inzwischen geschlossenen Flughafen Tegel ging seine Reise weiter nach Frankreich, wo er fünf Jahre später gestorben ist, am 25. Juli. In Berlin hat er sich keinen großen Ruhm erlangt: „Nein, kenne ich nicht“, sagt der eine Mann. Ein homosexuelles Paar ist schon besser informiert: Der kleinere hat schon mal ein Theaterstück von Gombrowicz gesehen: „Das ist ein polnischer Schriftsteller, der hier zwei [ein Jahr – Anm. A. L.]

Jahre gewohnt hat. Ich habe ein Stück gesehen von ihm, das hieß *Yvonne, Prinzessin von Burgund*. Es lief in dem Schiller-Theater in den 60ern Jahren. Und war mir damals langweilig! Es ist schon sechzig Jahre her!“. Sein großgewachsener Partner gibt im Sächsischen Dialekt preis: „Nein, ich kenne ihn nicht. Ich habe nur gehört, als die Gedenktafel jetzt enthüllt wurde. Es ist aber nicht schlecht. Es ist ja gut, dass es so an ihn erinnert wird“.

Doch diese Bewohner der Bartningallee 11/13 sollten ihre Sinne für Gombrowicz noch schärfen. „Denn nichts täuscht so wie die Sinne“ heißt auch eine begleitende Plakat-Ausstellung im Polnischen Institut Berlin. Seine Direktorin Marzena Kępowicz sieht in ihr die Sprache und die Weltanschauung Gombrowiczs verbunden: „Die Sprache von Gombrowicz ist eine mit vielen Geheimnissen und Überraschungen. Es ist ein Spiel zwischen Emotionen und dem Wortschatz. Vielleicht kann man durch unsere Ausstellung, durch die Plakate und die Bilder, die auf den Plakaten zu sehen sind, die Gombrowicz‘che Welt tiefer, besser verstehen, vielleicht eine Reflexion haben“.

Größtenteils besteht die Ausstellung aus archivalischen Theaterplakaten zu Gombrowiczs Werken. Es gibt Plakate, die für Festivals, Filme, Ausstellungen und Museen entworfen wurden. Alle wurden von den größten polnischen Meistern der Plakatkunst geschaffen. Sie sprechen über Gombrowicz auf eine „un-langweilige, un-gewöhnliche und un-gemeine“ Art. Die Auswahl wird durch neun Plakate ergänzt, die im internationalen Wettbewerb „Ein halbes Jahrhundert Gombrowicz“ ausgezeichnet wurden und den das Witold-Gombrowicz-Museum in Wsola organisiert hat.

Nun hat Witold Gombrowicz seinen Gedenkort in Berlin gefunden.

# **Deutsche Woche**

**vom 28.9. – 4.10.2021 in Danzig**

Nach einer langen Zeit, in der auf Grund der Pandemie uns allen die Möglichkeit genommen wurde, sich zu treffen, miteinander zu sprechen und vor allem auch öffentliche Veranstaltungen zu besuchen, ist es nun endlich wieder soweit!

Vom 28. September bis 4. Oktober 2021 wird das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig in Partnerschaft mit dem Danziger Shakespeare-Theater sowie weiteren Freunden eine Deutsche Woche veranstalten und feiern. Es gibt einige Gründe, um das deutsch-polnische Verhältnis gerade im Jahr 2021 zu feiern!

Vor 30 Jahren wurde der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag unterzeichnet, die wichtigste Grundlage für die guten Beziehungen unserer Regierungen, aber vor allem für die Zivilgesellschaft. Ebenfalls vor 30 Jahren entstand die Polnisch-Deutsche Gesellschaft in Danzig, eine wichtige Initiative der Bürgergesellschaft, welche den Geist des Nachbarschaftsvertrages mit Leben erfüllte. Und bereits vor 45 Jahren gründeten Danzig und Bremen auf Initiative des damaligen Bürgermeister Bremens Hans Koschnik die erste Städtepartnerschaft zwischen Polen und der alten Bundesrepublik. So erwarten wir auch Ehrengäste aus Bremen zur Deutschen Woche wie den Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte und den Präsidenten der Bürgerschaft Frank Imhoff mit ihren Delegationen.

Während der Deutschen Woche werden viele Veranstaltungen stattfinden, die beim Kurator und Schauspieler Torsten Münchow in guten Händen sind: u. a. tritt zur Eröffnung das Schlosspark Theater aus Berlin mit Dieter Hallervorden auf und präsentiert die lehrreiche Komödie „Gottes Lebenslauf“; der Deutsche Honorarkonsul in Bromberg Jaroslaw Kuropatwinski wird zusammen mit seiner Band und einem Jugendchor die von Pink Floyd in der politischen Wende in Mitteleuropa 1989/90 inspirierte Rock-Oper „The Wall“ spielen; Dieter Schenk, Ehrenbürger der Stadt Danzig, präsentiert eine szenische Lesung über Fritz Bauer, den Motor hinter dem Frankfurter Auschwitz-Prozess; der Charakterdarsteller Michael Mendl liest aus Werken von Günter Grass umrahmt von Fantasy Music der Sopranistin Willa Weber und zum Abschluss wird die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen unter Leitung des jungen Dirigenten Tarmo Peltokoski für uns Klassik spielen! Das sind natürlich nur einige Highlights im Programm voller Musik, Kunst, Theater und Mode.

Sie sind dazu herzlich eingeladen! Wir hoffen sehr, Sie in der Woche vom 28.09. bis 04.10. in Danzig, der Stadt der Freiheit, begrüßen zu können!

Pozdrawiamy i serdecznie zapraszamy!

Cornelia Pieper

Generalkonsulin

<http://www.danzig.diplo.de/>

Aktuelles Programm unter: [Deutsche Woche Danzig](#)

**31. Treffen der Masurischen Gesellschaft**  
**Seminar: „Kulturelles Erbe als verbindendes Element**  
**zwischen den Generationen“**

24. – 26. September 2021 Hotel „Habenda“, Krutyń 42  
tel. +48 606 680 218, e-mail: barbara.willan@gmail.com

**Freitag, 24.09.2021**

bis 15:30 Uhr Ankunft der Teilnehmer

**16:00 Uhr: Pastor Fryderyk Tegler: Reflexionen über den Wandel: etwas beginnt, etwas geht zu Ende...“**

**17:00 Uhr : Wojciech Kujawski: „Illustrierte Reiseführer des Verlags QMK. Wiederbelebung der Erinnerung an das frühere Masuren“**

18:00 Uhr Abendessen

**19:00 Uhr: Unser 30-jähriges Bestehen. Erinnerungen.**

**20:00 Uhr: Auftritt des Chors aus Alt Ukta**

**Samstag, 25.09.2021**

8:00 – 9:30 Uhr Frühstück

**10:00 Uhr: Begrüßung der Teilnehmer und Grußworte der Gäste**

**11:00 Uhr: Bischof Paweł Hause: „Christliche Werte in der ostpreußischen Literatur“**

11:45 – 12:00 Uhr Kaffeepause

**12:00 Uhr: Prof. Zbigniew Chojnowski; „Marcin Gerst (Jest Bóg!) – Dieses Buch zeigt eine wahre Gemeinschaft, in der der Mensch – falls er sich nach dem Guten und der Wahrheit richtet – auf die Hilfe des Nächsten zählen kann“**

13:00 Uhr Mittagessen

**14:00 Uhr: Anita Romulewicz: „Kulinarische Traditionen“**

**15:00 Uhr: Marta Sarnowska : „Was ist kulturelles Erbe für die junge Generation? Aktivitäten der Jugendlichen vom Allgemeinbildenden Universitätslyzeum Nr. XII ‘Maria und Georg Dietrich’ in Allenstein“**

16:00 – 16:30 Uhr Kaffeepause

**16:30 Uhr: Joanna Wańkowska-Sobiesiak: „Der Schlüssel der Geheimnisse der Masuren“**

**17:30 Uhr: Robert Wasilewski: „Masurisches Wandertheater“**

18:00 Uhr Abendessen

**18:30 Uhr: Konzert der Kapelle der Familie Wasilewski**

**Sonntag, 26.09.2021**

8:00 – 9:30 Uhr Frühstück

**10:00 Uhr: Hanna Schoenher: „Der Weg in das Unbekannte und zurück“ – Präsentation deutscher Gegenwartsliteratur**

11:00 – 11:30 Uhr Kaffeepause

**11:30 Uhr: Maria Grygo, Pastor Fryderyk Tegler und ein Vertreter der Gesellschaft „Blusztyn“: Schweigende Zeugen der Vergangenheit – Friedhöfe als Orte der Erinnerung, der Tradition und der Religion“**

13:00 Uhr Mittagessen

*Das 31. Kultur- und Begegnungsfest der Masurischen Gesellschaft wird mitfinanziert vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, vom Vorstand der Woiwodschaft Ermland und Masuren und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens.*

*Mediale Schirmherrschaft: Radio Olsztyn (deutsche Sendung) sowie die „Masurische Storchenpost“*

## **Professor Zbigniew Chojnowski von der UWM erweckte den masurischen Roman wieder zum Leben**

*Marcin Gerss (1808-1895) war der vielseitigste Vertreter der Literatur in polnischer Sprache in Masuren im 19. Jahrhundert. Dieser masurische Lehrer, Schriftsteller, Verleger und evangelischer Aktivist war ein unerhört fleißiger Mensch. Er ist jedoch keine allgemein bekannte Gestalt.*

*Im Laufe seines Lebens übernahm Marcin Gerss die Rolle eines Schriftstellers, eines Dichters, eines Publizisten, eines Lehrers, eines Organisten, eines Mitarbeiters, Herausgebers sowie Redakteurs von Zeitungen und Kalendern, eines Kenners und Liebhabers der polnischen Sprache, der polnischen Literatur und der regionalen Geschichte, eines Literaturkritikers, Übersetzers, Chronisten und Epistolographen, eines evangelischen Aktivisten, eines Sammlers von Folklore, eines Namensforschers, Ethnographen und Parömiologen, eines Kommentators politischer Ereignisse, eines Verbreiters wissenschaftlichen Wissen und eines Ratsmitglieds.*

*Gerss schrieb den Roman *Jest Bóg!* (Gott existiert!), der ursprünglich 1875 in der „Gazeta Lecka“ (Lötzener Zeitung) gedruckt wurde. Vor kurzem hat sich Professor Zbigniew Chojnowski, Dichter, Forscher und Literaturwissenschaftler von der Ermländisch-Masurischen Universität in Allenstein der Wiederherstellung des Textes von Gerss zu einem Lese-Leben angenommen. Er schrieb eine ausführliche Einführung zum*

***Roman und versah ihn mit einer sehr großen Zahl interessanter gelehrter Kommentare.***

***Jest Bóg!*** erschien im Frühjahr dieses Jahres. Es ist ein historischer Roman, der dem Leser detailliert die Realien Masurens im 17. Jahrhundert zeigt, wie auch ein Roman von moralisierendem Charakter. Prof. Chojnowski sagte auch, dass der Text von Gerss zu den Werken gehört, die von der Schaffung eines jungen Menschen durch sich selbst erzählen – auf diesem Konzept beruhen *Przedwiośnie* von Stefan Żeromski oder *Schuld und Sühne* von Fjodor Dostojewski. Seine Handlung spielt in der Umgebung von Lötzen.

**Gespräch mit dem Professor. Über den Autor, den Roman und die Arbeit an seiner modernen Veröffentlichung sprachen wir mit Professor Chojnowski.**

**Wer war Marcin Gerss?**

Obwohl Gerss auf deutsch sprach, las und schrieb, schuf er doch den größeren Teil seiner Literatur auf Polnisch im Gedanken an Masuren. Im Jahr 1850 ließ er sich in Lötzen nieder, damals polnisch Lec. Vorher war er ein von der polnischen Verwaltung geschätzter Lehrer. Nach dem Verlust der Lehrberechtigung unterhielt er sich mit dem Verkauf von Immobilien, sein Herz aber lag im Verlegen – zuerst den *Königlich-Preußischen Evangelischen Kalender*, an dem er von 1859 bis an sein Lebensende arbeitete, und sein zweites Werk war die die „Gazeta Lecka“, die er von 1875 bis 1892 herausgab. Im ersten Jahrgang eben dieser Zeitung erschien in Abschnitten der Roman *Jest Bóg!*

## **Woher kam der Gedanke, genau diesen Roman dieses Autors wieder zum Leben zu erwecken?**

Ich denke, dass *Jest Bóg!* der beste Roman von Gerss unter denen ist, die ich kenne. Er hat eine interessante Handlung und spielt sich in einem genau festgelegten Ort ab, nämlich in der Pfarrgemeinde Milken. Ihre Grenzen decken sich mehr oder weniger mit den heutigen Grenzen der Gemeinde Milken. Die erste Vorstellung dieses Romans im Juni dieses Jahres fand eben in der Kirche in Milken statt, in der die Handlung des Buches teilweise spielt. Der Roman ist zu seinem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Er hat einen gewissen Bezug zu unserer Zeit – in ihm ist vom Streben nach leichtem Gewinn die Rede oder von Seuchen, die regelmäßig Masuren heimsuchten.

Ich will hinzufügen, dass Marcin Gerss in der masurischen Bevölkerung, in seinen Stammesverwandten, das Bedürfnis sah, epische Werke von großer Wucht zu lesen... kleine Erzählungen stillten dieses Lesebedürfnis nicht – schließlich war ein bedeutender Teil der Masuren lesende Menschen. 1845 legte Gerss den in Masuren sehr gern gelesenen Roman *Sebastian Kluge* des deutschen Schriftstellers und Pädagogen Christian Salzmann wieder auf. 30 Jahre nach der Veröffentlichung dieses Romans dachte Marcin Gerss, dass er selbst im Stande ist, ähnliche Prosa zu schreiben.

## **Ihre Arbeit – die ausführliche Einführung und die vielen Kommentare – machen sehr großen Eindruck. Hat die Arbeit an diesem Text viel Zeit in Anspruch genommen?**

Mit Unterbrechungen habe ich an der Bearbeitung dieses Romans beinahe zehn Jahre gearbeitet. Ein wenig haben mir Studenten geholfen, vor allem bei der Etappe des Abschreibens seiner Ab-

schnitte – jeder erhielt zwei-drei und machte eine erste Transliteration. Auf diese Weise machten sich die Studenten mit dem gotischen Druck vertraut. Danach holte ich auch die Meinung unserer Regionalhistoriker ein. Ich blätterte ebenfalls in allen zugänglichen Wörterbüchern, die mir bei der Festlegung von heute nicht mehr benutzten Ausdrücken halfen.

**Das Buch haben Sie auch mit einer großen Zahl schöner schwarz-weißer und farbiger Bilder aus Ihrem Archiv geschmückt. Sammeln Sie Bilder? Haben Sie sie selber gemacht? Ist das eine Ihrer Interessen?**

Ja, ich mache Bilder aus Leidenschaft. Ich habe sogar an drei Sammelausstellungen in Goldap teilgenommen. Meine Photographien sind eine Betrachtung des Kolorits, der Zeichen der Geschichte und Geschehnisse in der Landschaft. Im ikonographischen Annex zu *Jest Bóg!* illustrieren die Reproduktionen ausgewählte Motive des Romans. Einige Bilder habe ich in der letzten Zeit gemacht, denn die Geschichte unserer Region hier und anderswo ist immer noch mit bloßem Auge wahrnehmbar.

**Die Helden des besprochenen Romans sind typisch und tendenziös, und ihre Botschaft ist positiv und – man kann sagen – ökumenisch. Der Text erscheint jedoch nicht naiv. Sagen Sie mir bitte als Literaturwissenschaftler: wie ist es dem Autor gelungen, das zu erreichen?**

Dieser Roman beweist die nicht geringe literarische Kultur von Marcin Gerss. Er hat übrigens polnische historische Romane gelesen, kannte Kraszewski gut, hat sogar kurz mit ihm korrespondiert. Gerss traf den Kern des historischen Romans seiner Zeit. Er konnte die Gelehrsamkeit zur lokalen Geschichte mit klassischen Motiven des Romans verbinden. Hier gibt es Verbrechen, Flucht,

Geheimnis und vor allem Lieb in reinem Zustand. Jeder Roman enthält ein Liebesmotiv. Es ist hier der Faden, der die vorgestellte Welt zusammenschweißt. Die Hauptfigur ist kein fertiger Typ, sondern eine Figur, die tiefe geistige, religiöse und moralische Änderungen erfährt. Mit seinem ganzen Selbst überzeugt er sich, dass Gott existiert. Die Metamorphose verdankt er auf der einen Seite der engelhaften und frommen Judith, einem Mädchen mit einem Namen aus dem Alten Testament, auf der anderen Seite der Natur. Nach Abenteuern, die einem das Blut in den Adern gefrieren lassen, spürt der seinen Weg suchende junge Mann gerade in der Heide die Nähe des Schöpfers.

Gerst bediente sich des Romans entsprechend der literarischen Bräuche seiner Zeit, denn er nutzte ihn für die Einführung von historischem Wissen. Eine Schlüsselrolle spielt die Erwähnung des Tatarenüberfalls, der im Oktober 1656 stattfand. Dieses katastrophale Ereignis gehörte zur masurischen kollektiven Erinnerung. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schrieben die Masuren Werke über den Tatarenüberfall oder bezogen sich auf ihn. Die Einflechtung dieser historischen Motive in die Narration durch Gerst hat nicht nur einen erzieherischen, sondern auch einen identitätsstiftenden Wert. Der Autor betonte auch – am Rockschoß der Phantasie – die Beteiligung der heidnischen Pruzzen an der lokalen Geschichte.

**Genau, Sie sprechen von diesen pruzzischen Straßenräubern. Ein ausgezeichnete erzählerischer Einfall von Gerst ist ihre hervorragend im Wald getarnte Festung voller gestohlener Güter. Hat der Autor irgendeinen wirklichen Ort als Vorbild genommen? Oder hat er sich das selbst ausgedacht?**

Topographie und Toponymie im Roman sind realistisch. Archäo-

logen oder allgemein Freunde des östlichen Teils Masurens sagen, dass zwischen dem Löwentin- und dem Spirdingsee die letzte Bastion der heidnischen Pruzzen gelegen hat. Das Gebiet der Heide war sumpfig und von wilden Tieren bewohnt, also war es schwer zugänglich. Was die Befestigungen zur Verteidigung angeht, sage ich, dass nach den Archäologen in diesem Revier Kennzeichen zu finden sind, die von einer Aktivität der Pruzzen zeugen. Übrigens – und das ist schon eine unbestrittene Tatsache – existierte am Tirklo-See, der im Roman erwähnt wird, ganz sicher eine pruzzi-sche Wohnburg.

### **Wurde der ursprüngliche Druck des Textes in der „Gazeta Lecka“ positiv aufgenommen? —**

Marcin Gerss redigierte seine Zeitung nicht nur, sondern finanzierte ihre Herausgabe auch selbst. Dafür erhielt er Geld von vereinzelt Polen. Die so gewonnenen Mittel waren nicht ausreichend. Gerss zählte vor allem auf Abonnenten. Ihre Zahl erreichte 250, und die Auflage überstieg nicht 500 Exemplare. Die armen und sparsamen Masuren reichten einander die „Gazeta Lecka“ von Hand zu Hand weiter. Sie lasen sie in der Familie oder mit Nachbarn. Laut Gerss lasen ein Exemplar bis zu 20 Personen. Multipliziert man die zwei Zahlen, erhält man ein geschätztes statistisches Bild der Reichweite der „Gazeta Lecka“.

Von ihrer Rezeption zeugt auch, dass die masurischen Leser Dutzende von Gedichten und Lobesbriefen für Redakteur Gerss schrieben, der ihnen ihrer Ansicht nach jede Woche eine beachtliche Portion guter Texte zu lesen gab. Einer der Leser der „Gazeta Lecka“ war auch Wojciech Kętrzyński. Sein Roman *Jest Bóg!* gefiel ihm sehr. Kętrzyński unterstützte Gerss moralisch und finanziell in seinen schriftstellerischen und verlegerischen Tätigkeiten. Der besag-

te Roman trug wahrscheinlich zu einem Anstieg der Leserzahl der „Gazeta Lecka“ bei, die bis 1892 herausgegeben wurde.

**Hat so ein moralisierender Roman wie *Jest Bóg!* heute eine Existenzberechtigung? Mir scheint, dass in diesem ganzen modernen Überangebot der Postmoderne und des Relativismus so ein Roman, der Werte bewirbt, eine geradezu erfrischende Stimme wäre.**

Dem stimme ich zu. Das ist ein Roman, der eine moralisch-religiöse Botschaft hat, aber diese ist nicht aufdringlich; sie wird deutlich durch Menschen in ihrem Handeln. Die Hauptfigur, Wojtek Lichotka, ist arm und vom Schicksal gebeutelt, hat aber den Willen, so zu handeln und zu leben, dass seine einheimische Gesellschaft aufhört ihn auszugrenzen. Entscheidend an der Änderung des jungen Mannes ist die Beteiligung eines Mädchens, aber auch anderer Menschen. Dank ihrem gerechten Auftreten wird Lichotka nicht in weitere Situationen hineinmanövriert, die ihn quälen und verletzen würden. Der Roman von Gerss gibt uns die Vision einer gerechten Gemeinschaft, in der der Einzelne – wenn er sich vom Guten und der Wahrheit leiten lässt – auf die Hilfe des Nächsten zählen kann. Gerss schrieb dafür, so zitiert nach Ihrer Einführung, „die preußischen Masuren auf ein höheres religiös-moralisches Niveau zu heben“, und förderte auch die Bekämpfung von Vorurteilen und Aberglauben. Ein erhabenes Ziel. Denken Sie, dass die moderne Literatur lehren und erziehen könnte – oder sollte?

Aber sicher. Mir scheint, dass didaktische Literatur sehr hohe Ansprüche an den Autor stellt. Gerss hat sich erarbeitet, dass die Masuren ihn als Autorität anerkannten. Er hat sich laufend weitergebildet. Er ermunterte zum selbstständigen Gebrauch des Verstands. Er war von seiner Bildungsmission in Anspruch genommen, die er

im Gedanken an die polnische sprechenden preußischen Masuren realisierte.

Die heutige Situation ist schwieriger als im 19. Jahrhundert, denn gerade die jungen Menschen treffen im Alltag auf eine Vielzahl von Angeboten, die Zeit zu verbringen, die in ihren Augen attraktiver sind, weil sie keine Anstrengungen erfordern. Kann man mit solchen Angeboten erfolgreich konkurrieren? Ich glaube daran, dass Formen der Darstellung von Dimensionen in der Literatur, die uns besser machen, entdeckt werden. Neue Technologien, neue Medien sind nur ein Werkzeug, das der Entwicklung unserer Geistigkeit und Bewusstsein dienen kann und soll. Die Erinnerung an den Warschauer Aufstand erschien für die junge Generation verloren. Und dennoch erreicht sie sie überzeugend dank der neuen Technologie. Ich denke, dass die Kultur weiterhin Arten der Weitergabe von Werten sucht, die uns zu Menschen machen. Ähnliches geschieht in der Literatur. Wahrscheinlich kommt es zur Entstehung von Romanen, in denen es nicht zur Dekonstruktion der Menschlichkeit kommen wird, sondern zu einem Versuch ihrer Konstruktion und Definition. Es geht um eine Literatur, die dem modernen Menschen erlauben würde, sich selbst aufzubauen, aus seinem Leben einen Wert zu machen. Trotz allen Anscheins werden Leser einen literarischen Text, der nicht unterhält und nicht lehrt, früher oder später wegwerfen

### **Hat Marcin GerSS mehr Romane geschrieben?**

Wenn man alle Romane und Erzählungen zählen würde, die GerSS in Abschnitten in der „Gazeta Lecka“ veröffentlicht hat, würden sich einige Dutzend Positionen ansammeln. Der Autor hat kürzere und längere Erzählungen auch im *Königlich-Preußischen Evangelischen Kalender* platziert. Diese Texte lassen sich in zwei

Gruppen aufteilen. Zur ersten gehören die aus der deutschen Literatur übersetzten und umgewandelten, sowie Nachdrucke und Umarbeitungen von Geschichten polnischer Autoren. Die zweite Gruppe von Texten, meiner Meinung nach die interessantere, sind Erzählungen und Romane, die Gerss auf Grundlage masurischer Ereignisse schuf. In ihnen sind die Vorlagen der Figuren von Gerss authentische Masuren. Zumindest teilweise spielt ihre Handlung in Masuren, in Ostpreußen. Diese Narrationen verewigen die Welt der masurischen Kultur. Das waren Geschichten zu Sitten, zum Beispiel: die Sache spielt sich in den masurischen Wäldern ab, im Umfeld der Förster, und jemand trachtet dem Förster nach dem Leben, schießt auf ihn mit einer Doppelbüchse, trifft zum Glück aber nicht. Der Verdacht fällt auf einen unschuldigen Mann, aber der Lauf der Ereignisse verkehrt sich ins Gute. Es zeigt sich, dass der, der ihn beschuldigt hat, selber der Schuldige ist. In einem anderen Text ist die Rede von einer Ehefrau, die ihren Mann nicht liebte, und gemeinsam mit dem Geliebten beschloss, ihren Ehemann zu töten. Durch einen wunderbaren Zufall gelingt es den Übeltätern jedoch nicht, die teuflische Idee in die Tat umzusetzen. Es trifft sie eine erbarmungslose Strafe.

### **Gibt es masurische Schriftsteller oder Publizisten, ähnlich wie Gerss?**

Wenn es um den Elan, die schriftstellerische und verlegerische Aktivität, die quantitative Vielfalt und Schicksal geht, gab es im 19. Jahrhundert in Masuren keine zweite derartige Persönlichkeit. Natürlich wirkten damals außergewöhnliche Personen wie Jan Karol Sembrzycki. Zu einer Persönlichkeit großen Formats wuchs Pfarrer Gustav Gisevius heran, von dessen Namen die Stadt Giżycko ihren Namen hat. Gisevius starb leider zu früh. Gerss kannte ihn,

schätzte ihn zu einem gewissen Grad, aber auch nicht übermäßig. In einem waren sich die Herren sicher einig: beide arbeiteten für die polnische Sprache und glaubten, dass Gott existiert.

**Zbigniew Chojnowski** (geb. 1962) ist ein Dichter, Prosaist, Literaturhistoriker, Literaturkritiker, Professor der Geisteswissenschaften und akademischer Lehrer der Ermländisch-Masurischen Universität UWM. Er forscht zur Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Er konzentriert sich auf Fragen der Poesie, Ideen der Poesie, Probleme der Identität, die Literatur der Volksrepublik Polen und die Exilliteratur, religiöse Phantasie, Geopoetik und neuen Regionalismus. Er analysiert die masurische Literatur des 19. Jahrhunderts in thematisch-sprachlicher sowie kultureller Hinsicht. Er hat 15 Autoren-Monographien veröffentlicht und 8 Bände gesammelter Arbeiten redigiert oder mitredigiert. Er hat 11 literarische Anthologien ausgearbeitet. Er hat Referate auf über 100 internationalen und nationalen Konferenzen, und über 200 Vorträge über Literatur gehalten. Er publiziert in vielen Zeitschriften. Er hat zwei Kinder und wohnt im Dorf Grabenau (Przykop) bei Allenstein.

**Michał Kotliński**

Gazeta Olsztyńska, 20.08.2021



## 10 Jahre Aktivität der Gesellschaft „Blusztyn”

Die Gesellschaft entstand im Jahr 2011 auf Initiative von Einwohnern des Ortes Siniec / Blaustein.

Ziele der Gesellschaft sind u.a. .

- Unterstützung gesellschaftlicher Initiative für die Entwicklung des Ortes, Bildung und Schutz der Gesundheit und Wirken gegen jegliche gesellschaftlichen Missstände, darunter das Schaffen gesellschaftlichen Benehmens, das diese Ziele begünstigt.
- Schutz von Kulturgut, Schutz der Umwelt und von Denkmälern, mit besonderer Berücksichtigung von kulturellem Erbe, darunter die Pflege alter Friedhöfe.
- Mobilisierung der lokalen Gesellschaft zu aktiver Teilnahmen am Prozess der Entwicklung des Gebiets des Ortes sowie der Gemeinde.
- Promotion der wirtschaftlichen und kulturellen Ressourcen sowie der natürlichen Umwelt des Ortes sowie der Gemeinde.
- Anhebung der wirtschaftlichen und touristisch-landeskundlichen Attraktivität des Ortes sowie die Unterstützung von wirtschaftlichen Initiativen der Einwohner.
- Initiierung sowie Organisation aktiver Formen der Erholung und Organisation der freien Zeit für Erwachsene sowie der außerschulischen Zeit für Kinder und Jugendliche. Verbreitung von Kultur in Form Erholung.

**Gesellschaft «Blusztyn» Kąty 3A, 11-420 Srokowo**

**MEDIZINTOURISMUS**  
**AN DER POLNISCHEN OSTSEEKÜSTE**  
**Womit die Dreistadt Gdańsk-Gdynia-Sopot**  
**medizinisch verführt**

von Arkadiusz Łuba

„Gesundheit, Verehrte! / Niemand erklärte / dem, der genießt, / dass Du entfliehst!“ – schrieb Jan Kochanowski, einer der bedeutendsten Dichter der polnischen Renaissance. In Zeiten der Pandemie hat man erneut erkannt, dass Gesundheit das wichtigste Gut ist, was man haben kann. Und was man durch Burn-out oder Depressionen verlieren kann. Die stressvolle Isolation im Home Office oder der digitale Unterricht begünstigen solche Erkrankungen.

Seit einigen Jahren boomt der Medizintourismus. Auch in Polen. Entscheidend dafür sind die Kosten, die Qualität und fehlende Behandlungsangebote im eigenen Land. Der Medizintourismus an der polnischen Ostseeküste boomt auch in Zeiten der Pandemie. Allerdings würde kein Mensch für eine medizinische Behandlung ins Ausland gehen, wenn er nicht müsste, meint Anna Białk-Wolf, Leiterin des Instituts für die Erforschung und Entwicklung von Medizintourismus in Danzig. Einer der wichtigsten Gründe für die Entwicklung vom Medizintourismus seien die Probleme in Gesundheitssystemen, sagt sie: „Und diese Probleme haben wir alle. Bessere und schlechtere Gesundheitssysteme, aber eigentlich die Herausforderungen, die wir haben, betreffen uns alle“, unterstreicht die Dozentin: „Das ist der erste Grund,

warum wir überhaupt über Medizintourismus sprechen. Der zweite, der auch ein sehr wichtiger ist, dass es sehr viele Krankheiten gibt, die selten vorkommen. Wenn wir eine gute Behandlung finden wollen, müssen wir dort hingehen, wo die Spezialisten für diesen bestimmten Bereich sind. Dann die Kosten. Es gibt viele medizinische Dienstleistungen, die in bestimmten Ländern deutlich billiger angeboten werden als in den anderen Ländern“.

Doch trotz der aktuellen Probleme der Gesundheitssysteme hatte man ausländische Kurreisen schon seit Jahrhunderten unternommen. Die Suche nach warmen Quellen in der Antike ist wahrscheinlich die älteste Art des Medizintourismus. Warme Regionen in Südfrankreich waren im 18. und 19. Jahrhundert von Menschen besucht, die aus weniger klimagünstigen Ländern stammten. Seit den 1990er Jahren ist das Interesse am Medizintourismus unermesslich gewachsen. Zum ersten Mal beobachtete man zugleich die sogenannte „umgekehrte Globalisierung“, in der Bürger hochentwickelter Länder aufgrund der Kosten, der Qualität und fehlender Behandlungsangebote – in Länder mit geringerem Entwicklungsstand reisen. Viele Menschen reisen heute nur, um eine günstigere Behandlung zu erhalten. Viele Regierungen fördern den Medizintourismus als profitable Einnahmequelle.

Auch in Polen.

Das Land hat mehrere Top-Kliniken und unzählige Fachärzte. Doch die medizintouristische Stärke liegt in den 46 Kurorten des Landes. Sieben von ihnen liegen an der polnischen Ostseeküste. Und eins von ihnen ist Zoppot. Hier, in einer ruhigen Lage, weit von der Hauptarterie der Stadt, versteckt sich „Sopotorium“

– eine Kombination aus einem Luxushotel und einem medizinischen Zentrum. Eröffnet im Frühjahr 2020 ist „Sopotorium“ das erste Objekt dieser Art in der Region. Es hilft, Körper und Geist wieder ins Gleichgewicht zu bringen, beispielsweise nach einem beruflichen Burn-out oder nach einer tiefen Erschöpfung im Home Office. Sowohl die Gäste als auch die Patienten werden komplex, als Ganzes, behandelt, sagt Lucjan Lewandowski, Leiter von „Sopotorium“: „Wir arbeiten mit Ärzten, mit Physiotherapeuten, aber auch mit Psychotherapeuten, mit Diätetiken, mit Ernährungsspezialisten zusammen. Wir schauen auf den Menschen sehr komplex. Die Philosophie basiert ein bisschen auf der Philosophie von Sebastian Kneipp. Er war ein deutscher Arzt, der auch so gearbeitet hat, also mit Körper, mit Geist, mit der Natur. Es geht dabei um die Harmonie im Leben. Wir haben ein sehr breites Angebot an verschiedenen Behandlungen. Darunter gibt es eine Regenerations-therapie und Ähnliches mehr“.

„Wer nichts über die Ernährung weiß, kann nicht heilen“, hatte schon Hippokrates gesagt. Angemessene Ernährungsumstellungen und die Einführung der richtigen Ernährungsgewohnheiten sind wesentliche Bestandteile der Behandlungen im Privatklinikum „St. Lukas“. Seit zwanzig Jahren behandelt es internationale Patienten in Danzig.

Eine geeignete Burn-out-Behandlung sei die hiesige Sauerstoffbehandlung, sagt Magdalena Wiela: „Das ist genau auf die Mitochondrien eingestellt. Das sind Organellen in unseren Körperzellen, die dafür verantwortlich sind, dass die Energie für die Zellen gebracht wird. Wir arbeiten dafür, dass die Patienten sich besser fühlen und mehr Energie und mehr Kraft haben“.

Die Sauerstoffbehandlung erhöht die Sauerstoffmenge in der bereitgestellten Atemluft. Es ist eine nichtpharmakologische, physikalische Methode zur Beschleunigung der Rehabilitation und Zellenregeneration bei Menschen mit chronischen und degenerativen Erkrankungen. – – Hinzu kommt die Ganzkörper-Hyperthermie. Sie wird verwendet, um Fieber zu simulieren, indem die Innentemperatur des gesamten Körpers erhöht wird. Dadurch wird die Durchblutung der Gewebe erhöht und der Organismus entgiftet. Die Hyperthermie stimuliere grundsätzlich das Immunsystem, sagt Wiela: „Es ist auch dabei hilfreich, wenn man Antibiotika zu einem Körper reinbringt, der schon höhere Temperatur hat. Denn dadurch sind sie viel effektiver, also bis zu 13-15-mal“.

Oft werden Patienten erfolglos behandelt, weil sie eher die Symptome als die eigentliche Ursache ihrer Krankheit angesprochen hatten. Vor diesem Hintergrund setzt „St. Lukas“ auf eine gründliche Diagnostik, um die eigentliche Ursache für die Gesundheitsprobleme des Patienten zu finden.

Die 42-jährige Arletta Bariarz aus Dresden wurde in deutschen Kliniken seit den ersten Symptomen von vor siebzehn Jahren mehrmals falsch diagnostiziert. Über verschiedene Selbsthilfegruppen im Internet wurde sie endlich auf „St. Lukas“ in Danzig aufmerksam. Bei ihr wurde eine komplizierte Borreliose festgestellt. „Was mich gefreut hat, war, dass mich jemand das erste Mal in meinem Leben, nach meinem langen Leiden, so ernst genommen und als eine Patientin, einen kranken Menschen, angeschaut hat. Man hat viele unterschiedliche Blutuntersuchungen durchgeführt. Auch zusätzliche Genetiktests wurden gemacht. So wurde festgestellt, dass

ich einen genetischen Fehler habe. Dann war man 100% sicher, was mit mir zu tun wäre, und man hat die richtige Therapie angefangen“, atmet sie auf: „Ich war zuvor in zwei Privatkliniken in Deutschland. Dort wurde es überhaupt nicht daran gedacht, genetische Tests zu machen und weiter nach Ursachen zu suchen. Ich habe dort viel Geld für die Behandlungen ausgegeben, aber mir ging es nicht besser. Dagegen die komplexe Therapie, die ich hier gemacht habe, hat mir geholfen. Ich bin geheilt, meine Werte sind gut“.

Bariarz Augen leuchten. Nach dreijähriger SOT-Behandlung in Danzig ist sie inzwischen seit drei Jahren gesund. SOT ist eine Therapie, bei der Bakterien, Viren, Parasiten und Krebszellen unter Verwendung von Mikro-RNA zerlegt werden. So werden bestimmte Gene des Erregers blockiert und ihre Vermehrung gestoppt. Folglich tötet diese Therapie die Erreger.

Borreliose, Depressionen, Burn-out, Neurosen sind einige der Indikationen zur hyperbaren Oxygenierung. Dabei werden die zerstörten oder kranken Gewebe oder Organe mit größeren Sauerstoffmengen beliefert. Während einer Behandlung in einer hyperbaren Kammer unter erhöhtem Druck atmet der Patient reinen Sauerstoff. Dabei wird er nicht nur in Erythrozyten geliefert, sondern auch in allen Körperflüssigkeiten gelöst. Dadurch gelingt er in alle nicht genug durchbluteten Gewebe und Organe.

Die hyperbare Oxygenierung ist eine Therapie, die die natürlichen Heilprozesse des Organismus verstärkt, sagt Edward Iwaszkiewicz, Familienarzt und Notfallmediziner vom Zentrum für hyperbare

Oxygenierung und Wundheilung in Danzig: „Das Wissen über die hyperbare Sauerstofftherapie ist nicht weit verbreitet. Man kann mehrere Krankheiten damit behandeln oder vorbeugen. Die Forschungen ergaben beispielsweise, dass der 100%-ige Sauerstoff auch die Nervenzellen beeinflusst. Die Freisetzung von Serotonin, einem für das emotionale Gleichgewicht wichtigen Neurotransmitter, wird erhöht. Man verschreibt ihn normalerweise in der Behandlung von Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen. Er reduziert die Folgen eines stressigen Lebens unter enormer Anspannung sowie die Folgen intensiver, regelmäßiger psychischer Anstrengung. Letztendlich werden wir etwa in eine gute Stimmung versetzt. Diese positive Energie treibt uns zum Leben an. Es wurde also bestätigt, dass es auch gegen Burn-out wirken kann“.

**Es gibt mehrere Wege zum gesunden, ausgewogenen Leben. Auf die Gesundheit zu achten ist besonders wichtig in Ausnahmesituationen wie eine Pandemie; damit Behandlungen in einem der vorgestellten Zentren gar nicht erst nötig werden.**

## **Blau, Dieses Blau.**

Von Hannelore Nussbaum

Samstagvormittag, und ein hektischer Tag kündigt sich an. Mit raschen Schritten geht die Frau im rot-weiß gepunkteten Sommerkleid durch die Reihen der Marktstände. Hin und wieder nickt sie Bekannten einen Gruß zu. Am Brunnen bleibt sie stehen und schaut auf ihren Einkaufszettel.

Mach bitte keine Umstände wegen uns, Lisa, hatten die Freunde am Telefon gesagt, wir können nur übers Wochenende bleiben.

Wären da nicht die Blumen gewesen, dieses Blau gebündelt, sie hätte im Weiterhusten den beiden Alten an der Treppe, die zu Sankt Michael hinaufführt, kaum Beachtung geschenkt.

Verloren stehen sie da, ein Mann und eine Frau, eingekreist vom Lärm und Lachen der Marktleute. Ihr Stand, aus staubgrauen Brettern gezimmert, ist gerade groß genug für das ovale Gefäß mit den Blumen, das noch Spuren einer ehemals weißen Emailierung erkennen lässt. Die beiden sind nur Statisten in der vollendet inszenierten Farbenschau aus Blüten und Früchten, die sich der Sommer vor der Kulisse der spitzgiebeligen Fachwerkhäuser ausgedacht hat. Für Lisa sind es vertraute Bilder. Aber die Blumen, denkt Lisa, dieses Blau, das zu mir herüberblüht: ein Blau, das einen Hauch von Violett an sich gezogen hat.

Elf Uhr, und eine sonnenlose Schwüle hängt über dem Markt. Sie müsste sich jetzt beeilen, aber sie geht diesem Blau entgegen.

Die weißhaarige Frau stützt sich am Markttisch ab, ihr Gesicht ist gerötet. Ungebeugt der hagere Mann neben ihr, der seinen Arm um ihre Schulter legt. Sekunden nur. Die Spur eines Lächelns zu

ihm hinauf. Philemon und Baukis, denkt Lisa. Sie lässt sich von dieser Spur umkreisen und Jahre, Jahrzehnte zurückführen. Zurückführen in das geduckte Haus, in das Haus zwischen den Bäumen, in dem das Kind Lisa wohnt.

Die Sprossenfenster zum Garten hin steht offen. Der Kastanienbaum hat über Nacht weiße Kerzen aufgesteckt und reicht sie bereitwillig herüber. Der Sommer hockt im Kastanienbaum, singt Lisa, und voller Übermut wirft sie ihre Puppe in die Luft.

Abends zupft sie dann in Großmutter's Küche an den weißen Leinengardinen und den Stoff, der sich kühl fühlt, über die Stange, weil das Scharren der Messingringe eine Musik macht, die ihr und der Puppe gefällt. Spielerisch fährt ihr Zeigefinger über die aufgestickten, dunkelgrünen Ranken und Knospen des Vorhangs bis hinauf zu den auslandenden Blüten. Jeden einzelner Bogen um zieht sie nach, bis sie einem um den anderen der voll aufgeblühten Kelche erreicht hat bis sie angekommen ist. Angekommen mitten in diesem Blau.

Zwischen den Marktständen: lässt die Geschäftigkeit nach. Lautstark werden da und dort die restlichen Blume und Früchte angeboten, Kisten und Körbe in Lieferautos verpackt, die bunten Sonnenschirme zusammengeklappt.

Lisa sagt etwas zu der alten Frau hinter dem Markttisch „Alle ...?“ fragt sie zurück. „Alle bitte ...“ hört Lisa sich sagen. Sie lässt sich die Blume in die Armbeuge legen, und während sie ohne Eile weitergeht, kann sie das gebündelte Blau kaum fassen.

Die Künstlergilde, 2021/I

**Irmgard Irro: „Pulver in Wurzelstock“ (Geschichte einer masuren Familie)**

## **Sommer in Groß Dankheim (Fragmente)**

(...) Es war Sommer! Gegen Mitternacht blitzte, donnerte und krachte es so laut, dass die Erde bebte und die Häuser zitterten. Alles duckte sich vor dieser Naturgewalt: Mensch, Tier, Häuser, ja sogar das ganze Dorf. Schon seit zwei Stunden hing das Gewitter tief über ihnen und versetzte sie in Angst und Schrecken. Die hohen stattlichen Bäume und die umliegenden nassen Wiesen zogen die Blitze regelrecht an. In vielen Häusern saßen die Familien bei Kerzenschein am Tisch und beteten.

Im Hause Loch lagen Friedrich, seine Frau Eva, Wilhelm und die kleine Marta in ihren Betten. Marta war zu ihrer Mutter ins Bett gekrochen. Beide hielten sich die Augen mit der Zudecke bedeckt und fürchteten sich sehr. Ein ums andermal sagte Eva: „Ijek grźknie, ijek grźnie!“ Und Marta wiederholte: „Wie es donnert, wie es donnert!“

Friedrich aber fühlte sich und seine Familie geschützt, da er aufgrund seiner Frömmigkeit ein unerschütterliches Gottvertrauen in sich trug. Daher war es nicht nötig bei Kerzenschein am Tisch zu beten, dies konnte man auch im Dunkeln im Bett machen. Da aber das Gewitter nicht abziehen wollte und Donner und Blitz nach wie vor ihre Urkraft zeigten, wurde auch Friedrichs Stimmung bedenklich. Da fand er es doch besser, sich mit lautem Gebet diesem Unwetter entgegenzustellen:

*“O du starker und allmächtiger Gott! Ich höre deine Stimme in den Wolken, wie deine Blitze leuchten und wie dein Donner brüllt und schlägt. Stark ist dein Arm und groß deine Gewalt, und wenn du wolltest, so könntest du mich und alle Menschen in einem Augenblick samt allen Kreaturen zu Boden schlagen ... „,*

Weiter kam Friedrich in seinem Gebet nicht mehr. Ein unglaublich scharf und unheilvoll zischender Blitz sauste zugleich mit einem ohrenbetäubenden und gewaltigen Donner auf die Erde hernieder, so fühlbar nah, als wollte er sie alle in der Kammer erschlagen. Sekundenschnell setzte diese Naturgewalt den Raum in ein gleißend helles Licht, so dass alles und jeder deutlich zu erkennen war. Zutiefst erschrocken sprangen Friedrich und Wilhelm panikartig aus dem Bett.

„Jetzt hat es eingeschlagen!“ sagte Friedrich mit voller Entsetzen bebender Stimme.

Schnell ergriffen sie ihre Kleider und zogen diese über ihr Nachtgewand. Dass die Kammer immer noch hell war, versetzte sie noch mehr in Panik. Verstört blickten sie zum Fenster, auf dessen Scheiben rotes Licht flackerte. Es war die Scheune des Nachbarn, die schon lichterloh brannte. Als Friedrich und Wilhelm hinaus auf den Hof stürmten, Eva und Marta durften nicht mit, läutete Charlotte Bahr bereits stürmisch die Feuerglocke. Ein paar Minuten nur und schon trabten zwei Pferde mit dem rumpelnden Löschwagen, auf dem die etwas erhöht herausragende Alarmglocke wild baumelte und schrill bimmelte, über die holprigen Feldsteine der Straße, dass es nur so schepperte. Sieben Feuerwehrmänner auf der einen Seite und sieben auf der anderen, rannten mit ihren am Körper hüpfenden Löscheinern so schnell sie konnten auf dem breiten Sandstreifen, der sich zwischen der gepflasterten Straße und dem

Gehweg am Zaun befand, neben dem Wagen her. Die Männer waren schon zu Beginn des Gewitters zu ihrem Wagen gegangen, der in einem Holzschuppen gegenüber der Schule in Bereitschaft stand. Dort hatten sie zusammen mit den Pferden gewartet und gehofft, dass in dieser Nacht kein Einsatz notwendig sein würde. Obwohl nur wenige Minuten vergangen waren, bis sie die große Handspritze mit den Druckschläuchen in Position brachten, und zehn Männer sich mit dem Pumpen abmühten, war die Scheune schon ein Meer der Flammen. Es gelang den Männern, die Flammen einzudämmen und ein Übergreifen auf die Stallungen zu verhüten.

Bei einem Löscheinsatz hatten die Feuerwehrmänner ihre einfache Arbeitskleidung an. Bei Veranstaltungen oder Umzügen beeindruckten sie mit ihrer stattlichen Uniform. Hose und Jacke waren aus schwerem dunklem Tuch. Auf der Jacke, die durch eine breite schwarze Koppel zusammengehalten wurde, glänzten in einer Zweierreihe zehn große silberfarbene Metallknöpfe. Auf dem Kopf trugen die Männer eine Pickelhaube mit einem spitzen Metallstift.

Bei allen weiteren nächtlichen Gewittern, die diesem Gewitter folgten, harrte Familie Loch nicht mehr in ihren Betten aus, sondern saß bei Kerzenschein am Tisch.

Charlotte Bahr wohnte mit ihrer Familie gegenüber dem Glockenturm, der neben der Schule stand. Wenn Gewitter war, ging sie nachts nie schlafen. Ihr Mann Johann, dem sie tatkräftig zur Seite stand, betrieb eine Zimmerei, in der er Wagenräder und Korken (Holzzapfen für Spundlöcher und Flaschen) herstellte. Zu seinem Arbeitsbereich gehörte auch das Schreinern von Särgen. Johann war sehr geschickt und vielseitig in seinem Handwerk. Die Leu-

te baten auch um seine Arbeit, wenn bei alten Holzschuhen, auch Korken genannt, die Lederriemen zerschlissen und neue notwendig wurden. Beim Bau des Glockenturmes aus schweren Holzbalken hatte Johann sich ebenfalls beteiligt. Die Glocken verkündeten den Tod eines Dorfbewohners, meldeten ein Feuer, riefen zum Gottesdienst, läuteten zu einer Hochzeit oder zu einer Taufe. Wenn ein Kind verstarb, läutete nur die kleinere Glocke. Dieses lange Bimmeln war schrecklich! Es verursachte bei den Dorfbewohnern immer großes Entsetzen. Starb ein Erwachsener, so läutete zuerst die große Glocke, dann die kleine und zum Schluss wieder die große, welche abrupt verstummte.

So klirrend kalt wie die Winter in Masuren waren, so brütend heiß waren die Sommer! Es gab keinen Wind, der die starke Hitze etwas mildern hätte können. Die Arbeitstage für die Menschen waren jetzt sehr lang. Der Sommer war die Zeit des Erntens. Die Sonne ging früh um fünfzehn Minuten nach drei Uhr auf und abends um dreißig Minuten nach zehn Uhr unter. Am Johannistag, dem 24. Juni, waren die ersten Johannisbeeren reif geworden und man durfte ab da wieder im See baden.

In den Obstgärten konnte man schon die Kirschen essen und zusehen, wie Äpfel und Birnen größer und größer wurden.

In den Vorgärten blühten und dufteten bunte Blumen und an den Zäunen schlang sich der Hopfen in die Höhe.

Im eingezäunten Gemüsegarten im hinteren Teil des Hofes erfreuten die kleinen Blüten der Bohnen an ihren Kletterstangen und die großen gelben Blüten der sich kräftig dahin schlängelnden Kürbispflanze das Herz der Hausfrau.

Die großen Eschenbäume hinter den Zäunen und in den Höfen spendeten mit ihrem dichten Laubwerk den Häusern und auch den

Leuten, die auf der Dorfstraße gingen, wohlthuenden Schatten. Das Blühen der vielen Lindenbäume in den Gärten und an den Chausseen, dessen berauscher Duft das ganze Dorf und die Umgebung viele Tage und Nächte lang in ein feines und würziges Fluidum gehüllt hatte, ging langsam seinem Ende entgegen. (...) Auch hatten sämtliche Rübenarten mit dem satten Grün ihres stramm abstehenden Blattwerks schon eine beachtliche Größe. Das Kartoffelkraut zeigte bereits eine beginnende Müdigkeit, wurde mehr und mehr dürr und krumm. Das bedeutete, dass die Kartoffeln in ihrem Erdreich und in ihren Reihen zahlreich und gesund herangewachsen waren.

Aus den kräftig roten Blüten des Mohns, die der Landschaft den Reiz eines bezaubernden Gemäldes verliehen hatten, hatten sich die kugelrunden Kapseln herausgebildet, in denen der schwarze Samen reifte.

Zwischen den satten Ähren auf den Kornfeldern strahlte das Blau unzähliger Kornblumen, und nicht weit von ihnen blühten die stramm stehenden Lupinen in unterschiedlichen weichen Farben. Es gab eine süße Sorte, die man gut reif werden ließ, um als gute Bienennahrung zu dienen und eine bittere, die man im Spätherbst als Gründünger ein pflügte.

Die Schlingpflanze Serradella zeigte ihre zarten Blüten in hellrosa. Neben ihrer Bestimmung als Futter für die Kühe, war sie auch, bis sie geerntet werden konnte, ebenfalls eine gute Bienenweide.

In den Wäldern reiften Himbeeren und Blaubeeren, die die Frauen bei Sammelstellen verkaufen konnten. Auch warteten schon unzählige unterschiedliche Pilzsporen auf den Herbst, um wachsend in einer Vielzahl von Pilzen aus dem Waldboden hervor zu schießen.

Und über allem leuchtete ein sehr heller und goldener Tag, und die Luft, erfüllt vom Gesang der Vögel, war so sauber und wohltuend klar, dass die Bauersleute mit ihren Helfern mit Freude und Gesang auf ihren Feldern arbeiteten.

Diese Jahreszeit war auch unterbrochen von warmen Regentagen. Dies machte die Menschen nicht trübsinnig, im Gegenteil, sie freuten sich über das viele Nass; denn der Regen kam nicht nur den Feldern zugute, nein, er ließ auch die Pfifferlinge in großen Mengen im Wald wachsen. Die Menschen wussten instinktiv, wann sie in den Wald gehen und die Pilze sammeln konnten. Und für alle hatte der Wald mehr als genug zu bieten.(...)

Die fröhlichen und flinken Schwalben flogen in halsbrecherischem Flug zu ihren Nestern im Stall ein und aus, um ihre schreiende Kinderschar, die in einer Reihe sitzend alle zugleich gierig ihre Schnäbel weit aufsperrten, mit Fliegen und Mücken zu sättigen.

(...)Die Störche, deren höfliches Begrüßungsgeklapper durch das Dorf hallte, flogen fleißig zwischen den Wiesen und ihren Nestern hin und her, um ihren sehr hungrigen, flaumfedrigen Kleinen, Frösche und anderes Getier anzubieten. In ihrer Brutpflege kümmerten sie sich aber nicht nur um, „Speis und Trank“, nein, es war ihnen auch ein Bedürfnis, ihrem Nachwuchs ein weiche Unterlage im Nest zu verschaffen. Dazu diente ihnen abgestorbenes Gras, das sie ebenfalls in den feuchten Wiesen fanden.

In den kleinen Nestern, gut getarnt in den Eschen - und Lindenbäumen, saßen winzige Vögelchen und warteten auf die Mutter, die ihnen Fliegen, Käfer und Würmer brachte.

Hoch in den Lüften zogen Raubvögel schwerelos ihre runden Bahnen, wobei sie scharfen Auges die Erdbewohner jeglicher Spezies unter sich beobachteten.

(...)Hatte das masurische Dorf schon im Winter, wenn es von Schnee bedeckt und so ruhig, still und friedlich wie im Dornröschenschlaf lag, einen besonderen Reiz, so übertraf es sich im Sommer durch die Schönheit der vielen Bäume in den Gärten und entlang der Zäune. Wie eine lang ausgestreckte Insel, die sich über Jahrhunderte hinweg zu einem eigenen Kosmos entwickelt hatte, lag das Dorf in einem Meer von Wald. Die Häuser, meist aus Holz und alle nur so groß, wie es für die junge Familie und die alten Eltern nötig war, lugten unter oder zwischen diesen farblich in feinen Nuancen sich abhebenden grünen Baumkronendächern hervor und sahen mit ihren weit geöffneten Fensterflügeln, zu denen schon die Gladiolen und Dahlien hinaufwuchsen, so gemütlich und einladend aus, wie die gutmütigen und sangesfreudigen Menschen selbst, die in ihnen wohnten. Alle im Dorf gingen miteinander höflich und freundlich um. Das war ihnen ganz selbstverständlich, denn es war eine Eigenschaft ihres masurischen Charakters. Sie pflegten gute Nachbarschaft untereinander und halfen sich gegenseitig, wo es nötig war.

Doch gab es im Sommer oft Tage, an denen aus verschiedenen Höfen gellende und markerschütternde Schreie durch das Dorf hallten. Vor Schreck hörten die Vögel zu singen und die Störche zu klappern auf. (...)Am Vormittag breiteten die Frauen gerne ihre frisch ausgekochte und gereinigte Tisch - und Bettwäsche zur Bleiche auf das Gras aus. Von vielen schlechten Erfahrungen geprägt, dachten sie daran, wie oft diese Arbeit schon umsonst gewesen war. Wo hielten sich die Gänse auf? Ein suchender Blick beruhigte sie, denn die Gänse grasten wie gewöhnlich im hinteren Teil des Hofes. Sie konnten sich also beruhigt einer weiteren Arbeit im Haus widmen.

Es dauerte nie lange, da bemerkte der wachsame und verantwortungsbewusste Ganter etwas Fremdartiges, das von weitem hell leuchtete. Nachdem es ihn eine Weile irritierte, entschied er sich, dies seinen Gänsefrauen mitzuteilen und es mit ihnen zu besprechen. Nach einer kleinen Diskussion und Beratung, „was tun?“, siegte wie immer die Neugier. Die Gänseschar entschloss sich, der Sache auf den Grund zu gehen. Mit bedächtigen vorsichtigen Schritten, die Häse lang gedehnt und waagrecht nach vorne gestreckt, näherten sie sich diesem unbekanntem Objekt und beäugten misstrauisch und eifrig schnatternd, was da vor ihnen ausgebreitet lag. Um die ungewohnten weißen Flächen noch genauer zu untersuchen, stiegen sie schließlich zögernd, aber zunehmend im Gemüt erregt, darauf. Die Berührung ihrer Füße mit der fremdartigen Materie darunter, erschreckte sie zuerst ein wenig. Aber dann stellten sie fest, dass dieser Kontakt so unangenehm nicht war. Mutiger geworden, tatschten sie herum, wie es ihnen gefiel. Leider setzte dieses Erforschen ihre Verdauung so sehr in Schwung, dass die Tücher bald ein grünes Muster zeigten. Und irgendwann — Erbarmung! — erinnerte sich die Hausfrau und rannte, das Unheil ahnend, hinaus auf den Hof. Ja, da war leider das Malheur schon geschehen. Als sie „Erbarmung, Erbarmung, Erbarmung!“ aus vollen Leibeskräften schrie, erschreckte das die Gänse so sehr, dass sie schimpfend und flügelschlagend mit fliegenden Schritten davon stoben. Aber es waren nicht nur die Frauen, die so schreien konnten, dass es einen durch Mark und Bein fuhr! (...)

## **In diesem Heft**

- 3** Gedenktafel für Witold Gombrowicz in Berlin  
Polnisches Kulturministerium erinnert an den hervorragenden polnischen Schriftsteller  
**von Arkadiusz Łuba**
- 10** **Deutsche Woche vom 28.9. – 4.10.2021 in Danzig**
- 12** **31. Treffen der Masurischen Gesellschaft**  
Seminar: „Kulturelles Erbe als verbindendes Element zwischen den Generationen“
- 14** **Professor Zbigniew Chojnowski von der UWM erweckte den masurischen Roman wieder zum Leben**
- 24** **10 Jahre Aktivität der Gesellschaft „Blusztyn“**
- 25** **MEDIZINTOURISMUS AN DER POLNISCHEN OSTSEEKÜSTE: Womit die Dreistadt Gdańsk-Gdynia-Sopot medizinisch verführt**  
**von Arkadiusz Łuba**
- 31** **Blau, Dieses Blau. Von Hannelore Nussbaum**
- 33** **Irmgard Irro: „Pulver in Wurzelstock“ (Geschichte einer masurischen Familie): Sommer in Groß Dankheim**

# IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: (00 48 89) 5 27 29 05, +48 606 68 02 18

Email: barbara.willan@gmail.com

**Herausgeber:** Masurische Gesellschaft e.V.,

**Redaktion:** Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo,  
Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

**Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.**

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, aus Subventionsmitteln vom des Inne- und Verwaltungsministers der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, ze środków dotacji Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



**Jolanta Miśkowiec, Departementvizedirektorin im polnischen Kulturministerium und der Botschafter der Republik Polen in Deutschland Andrzej Przyłębski enthüllen die Gedenktafel für Witold Gombrowicz in der Bartninalgalerie 11/13 in Berlin, fot. © Arkadiusz Łuba**

**Fotografin und Zeitzeugin Zuzanna Fels (rechts), die Gombrowicz 1963 in Berlin betreute und fotografierte (ihr Gombrowicz-Foto mittig im Bild), fot. © Arkadiusz Łuba S.3**



Heilbadzentrum (gebaut 1903) in Sopot/Zoppot, fot. © Arkadiusz Łuba  
Medizinisches Zentrum „Sopotorium“, fot. © Arkadiusz Łuba S. 25